

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 20.)

15. Februar.

Der Kampf zwischen 13 Italienern und 13 Franzosen am 13^{ten} Februar 1503.

(Beschluß von No. 19.)

Sowohl von dem Herzog von Nemours als auch von ihrem Anführer Charles Fourgues Monsieur de la Motte wurden kräftige Anreden gehalten, die ihren Muth durch die Erinnerung an ihre eigene und ihrer Voreltern glänzende Waffenthaten auf italienischen Boden, befeuern sollten. Auch sie verriethen unferne des Kampfplatzes noch ein Mal kniend ihre Gebete, umritten hierauf das Viereck und stellten sich außerhalb desselben auf der den Italienern entgegengesetzten Seite in Schlachtforderung auf.

Schon war die Mittags Stunde nahe, Hector Feramosca reitet auf die Franzosen zu, und ladet sie ein, zuerst in die Schranken zu treten. Es geschieht; die Italiener thun hierauf ein Gleiches. Die beiden Parteien nähern sich in kurzem Trab bis auf 50 Schritte, und fallen sodann in Galopp ein; die französischen Ritter theilen sich zu 6 und 7 in zwei Linien und greifen mit verhängtem Zügel die Italiener an, von denen sogleich 5 dem kleinern Haufen begegnen, die übrigen aber sich auf die Linie der 7 Franzosen werfen, und mit eingelegter Lanze den Kampf beginnen. Der Raum war zu beengt, die Lanzen zersplittern ohne Erfolg; doch bleiben die Italiener beisammen, während die französischen Linien schon etwas in Unordnung gerathen. Gleichzeitig werden die Stofdegen und die Streitärte ergriffen und auf beiden Seiten mit eben so viel Muth als Hartnäckigkeit gefochten. Die Franzosen sehen sich in eine Ecke zurückgedrängt, von wo sie

nun geordnet mit Ungestüm hervorbrechen. Nach einer Viertelstunde dieses Kampfes fällt Jean d'Asti mit Wunden bedeckt vom Pferde. Einige seiner Kameraden eilen ihm zu Hilfe, drei Italiener diesen nach; während der Kampf zwischen den übrigen fort-dauert, werden Martellin de Lambris und Francois de Pisas zu Boden gestreckt und ergeben sich gefangen.

Wie Hector die Seinigen zur Ausdauer ermahn-te, so befeuerten de la Motte's Worte die Franzosen zur hartnäckigsten Tapferkeit.

Mit verdoppeltem Muth wird gegenseitig gekämpft, Megale Tesi und Giovanni Brancalone sind gezwungen von ihren schwer verwundeten Pferden zu steigen. Mit aufgerafften Lanzen vertheidigen sie sich gegen die auf sie eindringenden Gegner, werden aber in dieser großen Gefahr von den Ihrigen nachdrücklich unterstützt.

Bis iht hatte Jean d'Asti immer noch mit Tapferkeit um Leben und Freiheit gekämpft, allein die Kräfte verlassen ihn und er ergibt sich. Drei Ritter hat nun bereits die französische Parthei verloren, die Schale des Sieges hing nicht mehr zweifelhaft für die Italiener. Hector vereinigt alle die Seinigen, und greift die 10 Franzosen mit solcher Festigkeit an, daß zwei derselben: Nause de la Frasca und Girant de Forses aus dem Sattel gehoben werden, und sich als Gefangene anlünden.

Ein neuer Angriff folgt von Seite der Italiener; verzweifelt kämpft gegen sie die geschwächte Zahl der Feinde, allein vergebens gegen die Uebermacht. Charles de Fourgues fällt vom Pferde, setzt aber den Kampf zu Fusse fort und wird von den Seinigen mit der verzweifeltsten Tapferkeit ver-

theibigt. In diesem blutigen Gedränge wird Sacel de Facet zum Gefangenen gemacht. Ein Franzose — von einem Italiener verfolgt — schießt aus den Schranken; bald folgt ihm ein anderer. Jetzt wird einer der beiden zu Fusse fechtenden Italiener mit dem Stoßdegen im Gesicht verwundet; ein zweiter von seinem scheu gewordenen Pferde aus dem Kampfplatz geschleppt. Mit hitziger Wuth dauert der Kampf fort. Der beinahe schon vollständig errungene Sieg stählt den Muth der einen, Verzweiflung den der andern Partei. Die beiden Anführer fechten gegen einander, und Hector treibt ihn zu Fusse kämpfenden de la Motte aus den Schranken. Hart auf einander gedrängt gleiten die Hiebe kraftlos an der eisernen Rüstung ab. Ein Franzose steigt vom Pferde und stößt einem Italiener seinen Degen in den Schenkel. Der Anäuel der Fechtenden entwickelt sich; abermalen wird ein Franzose von der italienischen Uebermacht aus dem Felde gejagt. Jetzt sind nur mehr 5 Franzosen, 2 zu Pferde und einer zu Fuß, in den Schranken. Trotz ihrer zur höchsten Wuth entbrannten Gegenwehre muß sich doch bald einer zum Gefangenen ergeben, der zweite wird mit Gewalt hinausgejagt, und nur der letzte — zu Fusse fechtende — hält sich noch einige Zeit, indem er von einer Ecke zur anderen springt, als er endlich unter mehreren Stichen und Hieben sich ergeben muß.

Nun das Feld vom Feinde ganz gereinigt ist, wird den italienischen Siegern die verdiente Huldigung dargebracht. Mehr als eine halbe Stunde dauerte der unbeschreibliche Jubel einer freudetrunknen Menge Italiener und Spanier. Trompeten und Paukenschall mischte sich in das allgemeine Freudengeschrei, welches den im Kampfplatz mit ritterlichem Stolze herumreitenden italienischen Siegern entgegen tönte, bis endlich der Rückweg nach Barletta eingeschlagen wurde.

Nach Hectors Anordnung eröffneten die französischen Gefangenen zu Pferde den Zug; italienische Fußknechte führten die Zügel ihrer Rosse. Ihnen folgte Hector in vollkommener Rüstung, und so fort einer nach dem andern der Sieger. Paar und paar kamen die italienischen Kampfrichter, hinter diesen je drei und drei die übrigen anwesenden Kriegsoffiziere und Ritter.

Der Unterfeldherr Prospero Colonna und der Herzog von Tremoli - Capua ritten dem Zuge von der vor Andria aufgestellten Heeresabtheilung entgegen, die Visire werden gelüftet und unter freu-

denberauschten Umarmungen der frühere Jubel erneuert.

Jetzt kam auch D. Diego Mendoza mit vielen spanischen Edlen herangeritten, und bald darauf Consalvo selbst, und in seinem Gefolge das versammelte Heer zu Roß und zu Fuß. Der große Feldherr begrüßte unsere Helden mit dem Zurufe: „Heute habt Ihr die Franzosen, und zugleich uns Spanier überwunden!“

Die Umarmung, mit welcher Consalvo die Sieger beehrte, galt für den kräftigsten Beweis seiner Zufriedenheit. Jeder der anwesenden Ritter und Hauptleute drängte sich herbei, um an der Brust unserer Helden die seinige zu gleichem Ruhme zu stärken. „Viva Italia! Viva Spagna!“ riefen tausend und tausend Zungen. In ununterbrochenem Triumphe war Barletta erreicht, als schon die Nacht ihren Schleier über die Gegend geworfen hatte. Doch unzählige Fackeln und Lichter erhellten den Einzug der Sieger: „Viva Italia! Viva Spagna!“ hallte es wieder in tausendstimmigem Ruf durch alle Straßen. Alle Glocken tönten, und die Salven des Geschützes donnerten ihren Beifall zu der allgemeinen Freude.

Vor der Hauptkirche erwartete der Klerus im festlichen Ornat und mit vorgetragenem Wilsche der Gebenedeiten den stattlichen Zug, der nun in den Tempel des Herrn sich begab, und Dank und Gebet für den verliehenen Beistand nach Oben sandte.

Noch in später Mitternachtstunde dauerte der Jubel auf den Straßen fort. Wer dachte in dieser Nacht in seliger Trunkenheit des erfochtenen Nationalruhmes an Ruhe und Schlaf?!

Die Franzosen, des Ausgangs dieses Kampfes nicht gewärtig, hatten die jedem Sieger ausbedungenen 100 Eski nicht bei sich. Consalvo ließ diese Summe aus seinem Schatze herbeischaffen, und stellte sie nebst Waffen und Pferden der Besiegten mit angemessenem Pompe den würdigen Kämpfern zu.

Der moralische Sieg, den die spanisch-italienische Armee an diesem Tage über die stolzen Franzosen erfochten, hielt die aufgeloberte Flamme des Krieges nicht länger zurück. Schon am 28ten April desselben Jahres Abends 5 Uhr entschied die Göttin des Sieges auf dem Schlachtfelde von Cerignola das Schicksal dieses getheilt gewesenen Königreichs. Apulien, die Abruzzen und die Terra di Lavoro wurden alsbald von den Franzosen geräumt, und am 14ten Mai die Hauptstadt Neapel selbst an die Spanier übergeben.

Von diesem Tage an huldigte das ganze Reich dem Scepter Ferdinand des III. mit dem alleinigen Ausschluß Gaëta's, wohin sich eine beträchtliche Zahl der Feinde geworfen hatte, und diesen Waffenplatz mit Standhaftigkeit vertheidigte.

Ein übereilter Ausfall lockte sie im Jänner 1504 bis zu den Ufern des Garigliano, wo sie gänzlich zersprengt wurden, und eine solche Niederlage erlitten, daß gleich darauf Spaniens Fahne auch auf diesen Mauern Ferdinands alleinige Herrschaft verkündete.

Capua.

Philipp Weidker-Secutter.

Keine Zurückweisung

meiner Berichtigungen und Zusätze zu dem Werke: Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn v. Szepesházy und Thiele.

Der Hr. Einsender einer Zurückweisung meiner Berichtigungen und Zusätze zu dem v. Thiele-Szepesházy'schen Werke: Merkw. des Königr. Ungarn (Tris No. 151, 1826.) erweist im Namen der Herren Verfasser meiner Arbeit die Ehre, sie mit einem Etalle in diminutivo gradu zu parallelisiren und ihm eine feste Konstruktion abzusprechen. Daß angebliche Morsche meines Baues hätten die Herren Verfasser durch eine ehrbare Zimmermeister-Zunft näher prüfen lassen sollen, um zu erfahren: ob die Häng- und liegenden Stuhlsäulen, ob die Schweller, Sparren, und Striche nach dem in Händen gehaltenen Stall-Abriß, nicht so berechnet und gelegt waren, daß die Arbeit dem großen Gebäude der Herren Verfasser hätte angereicht werden können. So lange sie mich nicht überweisen, daß meine Berichtigungen und Zusätze falsch sind, so lange mögen mir die Herren Verfasser die Nichtanerken-

nung ihrer Zurückweisung nebst der Ueberzeugung eingestehen, daß mir als Patrioten die Pflicht obliegt mit freier Stirne auf Irrthümer hinzuweisen, die zur schiefen Beurtheilung von Außen sehr leicht führen könnten. Daß dieß mehrere meiner verehrten Landsleute anerkennen, beweisen ähnliche Berichtigungen in der Felső Magyar-Országú Minerva; und da es denn menschlich ist zu fehlen so sehe ich in der That nicht ein, wie man über eine — von aller Persönlichkeit freie Rüge, wie man über Hinweisungen auf Sachen wie sie sind und nicht wie sie waren ungehalten seyn kann, da man weit entfernt ist von dem verdienten Lorberkranze einige Blätter abzurupfen, um sich damit zu zieren.

Was ich übrigens unter einer gemüthlichen Beschreibung verstanden wissen wollte, daß werde ich bei einer andern Gelegenheit zu thun nur versuchen, ohne bei einem Nikolai, Jean Paul, v. Esaplovics, Helmine v. Chezy u. m. a. zu borgen. Dieses Borgen scheinen mir die Herren Verfasser zum Vorwurf machen zu wollen. Du lieber Himmel, was ist denn unser Wissen anders, als ein wechselseitiges Borgen unter gerichtlicher Auktorität. Es kommt nur darauf an, daß Geborgte mit Umsicht d. h. so anzulegen, daß es gute Zinsen trage. In wie weit dieß das neueste Werk *) der Herren Verfasser bezweckt — überlasse ich Andern zur Beurtheilung, und verweise den geneigten Leser auf den Schluß des Artikels: Eliatscher oder Ribarer Bad. **)

Prof. Sivier.

*) Neuerer Wegweiser durch das Königreich Ungarn u. s. w. verbunden mit einer ausführlichen Beschreibung aller Mineral-Bäder, Gesundbrunnen und Heilquellen etc. etc. Kaschau 1827
**) Meine Beschreibung dieses Bades ist bereits unter der Presse. Ich mache darauf meine verehrten Freunde des In- und Auslandes aufmerksam. D. V.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Kaschau, 5. Februar 1827.

Mein Herr Redakteur!

Es dürfte Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, von dem Thun und Treiben einer Stadt unseres Vaterlandes Kunde zu erhalten; einer Stadt, die zwar durch ihre geographische Lage entfernter von den übrigen größeren, und eleganteren, jedoch nicht minder ausgezeichnet durch Schönheitssinn, Mode, guten Ton, und den Zuspruch so vieler nah und entfernt wohnenden Herrschaften, den Aufenthalt der Einheimischen angenehm macht, die Erwartungen des fremden Ankömmlings übertrifft. —

So wie jedes Jahr, ist unsre Bühne auch nun während des Winter-Semesters eröffnet. Im Jahre 1826 hatten wir ein wohl besetztes Schauspiel, und jeder billig denkende war zufrieden (die Theater-Direktion war es nicht minder). Mad. Schmidt, und Dem. Horst, als Liebhaberin und Heldin, beide gleich brav, hinterließen nur den Wunsch daß wir Sie Beide noch besäßen — Mad. Grotmann entsprach in Mütterrollen allen Erwartungen. — Herr Koll, ein routinierter vollkommener Schauspieler war die Seele unsrer Bühne. — Herr Woreau befriedigte uns als Intriguant ebenfalls; doch welche eine Nie-

Semešwar, 16. Jänner 1827.

derlage hat unser Theater seitdem erlitten?! Alle oberwähnten Personen vermessen wir, und welchen Ersatz haben wir dafür? — Herr Schmidel, der vor Kurzem bei seiner Durchreise hier gastierte, erbarmte sich unser, und ließ sich engagiren; seit dieser Zeit sehen wir zuweilen klassische Stücke, die durch die Bemühungen, des oberwähnten im Fache der Väter recht braven Herrn Schmidel ziemlich erträglich ausfallen; so sahen wir selbst als Kriegsbrath Dollner in der Dienstpflicht, als Oberforster in den Jägern, und leben in der angenehmen Hoffnung unser Hauptbedürfnis in der Fastenzeit: ein mittelmäßiges Theater, durch Mitwirkung Anderer, die noch erwartet, oder von dem Schicksal uns zugeführt werden, befriedigt zu sehen. —

Biel besser geht es uns mit den Bällen, die wie immer sehr zahlreich, bei dem Umstande, daß ein gemächliches Apartment, und ein für das hiesige Publikum hinlänglich geräumiger Saal große Vortheile gewähren, durch vollständige Beleuchtung, und eine wirklich treffliche, gut erequipte Tanzmusik, uns ganz befriedigen; diese Bälle sind das Erzeugniß einer Gesellschaft, die aus allen Ständen besteht, und ihre Unterhaltungen alle Mittwoch fortsetzt. — Den ersten Rang jedoch behaupten unstreitig die Kasinos, welche von der Noblesse veranstaltet, nichts was seine Bildung und wahrer ästhetischer Geschmack fordern kann zu wünschen übrig lassen; und thun läßt es sich behaupten, daß dieser Verein, so wie er ist, auch in den Hauptstädten mit Ehren bestehen könnte.

Doch, nicht zufrieden unsere Nächte angenehm zubringen, wollen wir auch am Tage uns belustigen, und Andern ein unterhaltendes Schauspiel gewähren. Es wurde nemlich am 28ten des vorigen Monats eine maskirte Cavalcade veranstaltet; um die Mittagsstunde strömten aus allen Gassen und Häusern die Masken dem Paradeplatze zu, wo sie dann vereint durch alle Straßen der Stadt zogen, und früher überall durch mehrere mit einem Postzuge im Schlitten voranfahrende Trompeter angekündigt wurden. — Ein buntes Gewühl bot sich den Augen der versammelten Menge dar, alle Fenster öffneten sich, die Straßen wimmelten von Menschen, die eben so wenig, als die Reiter selbst, den ziemlich hoch gelegenen und nun ganz aufgegangenen Schnee achteten, und wacker ihre Gesundheit zu Troß, herumrannten. — Gegen Ein Uhr verließ sich die Menge, die Masken ritten nach Hause; hier sah man den Schmettling noch ein Mal auf seinen Engländer über einen Graben setzen, dort ritt der Araber ganz pathetisch, seiner Wohnung zu — der Chinese eilte ebenfalls vom Schauplatz zu kommen. — Eine englische Reiterin, eine Marqueterin, eine Bäuerin stiegen von ihren Rossen und giengen ihr wahres Geschlecht wieder anzunehmen. — Karl Moor, der Tempeler, der Basileus-Geist, ein Räuber, ein Zigeuner, — Perseus selbst, und die Kosaken schlossen das Spektakel, indem sie sämmtlich nach Hause ritten.

Indem ich es mir vorbehalte Ihnen mein Herr wenn Sie Vergnügen daran finden sollten, eine kurze Beschreibung der, neuerdings für die künftige Woche beabsichtigten maskirten Cavalcade zu liefern, zeichne ich mich mit Hochachtung etc.

Lh. G. v. E.

Obgleich die alten Lateiner mit ihrem „omnis similitudo claudicat“ uns vor Vergleichen zu warnen für gut hielten, so war ich doch immer ein großer Liebhaber davon, daher ich denn auch ein Mal das Theaterwesen mit der troianischen Geschichte zu vergleichen gewagt habe. Troia, dachte ich, war das Theater, Paris und Helena spielten Liebhaberrollen, Hector machte Brüt als Held; Priam und Hekuba in Väter- und Mütterrollen u. s. w. Nun aber muß jedes Theater nach des Schicksals ewigem Schlusse seine Kritiker haben, die es necken, und schrecken, jagen und plagen, schimpfen und verunglimpfen, maltretiren und oft gar evetiren; diese waren das Groß und gesammte Publikum der Helben vor Troia, unter denen sich Achill, Niar, Ulißes als Proteusolarchen vorzüglich hervorstakten. Und so wie es denn so mancher armen Bühne ergeht: daß sie oft durch das Treiben, und den Einfluß der hölzernen Kritiker einen Wurzelbaum schlagen und in Rauch aufgehen, so auch ward das tapfere Troia zuletzt durch den Einfluß eines hölzernen Rosses bezwungen, und in die Asche gelegt.

Sehen Sie da die hinkende Vergleichung; die Alten hatten recht mit ihrem „omnis similitudo“; Da ich mir es aber ein Mal in den Kopf setze ein Theaterkritikus zu werden (denn wie ich mir sagen ließ, braucht man dazu weder ein Literat zu seyn, noch das Pulver erkunden, oder einen Stern entdeckt zu haben) so mußte ich dazu schon auch einen Eingang machen. Dazu habe ich, wie Sie sehen werden — mein Zeughaus mit allen offensiv- und defensiv- Aparaten wacker ausgerüstet, und mich in die Taktik und Technik der Theaterkritiken täglich hinein gearbeitet, z. B. Debut, Ensemble, Garderobe, Scenerie, Repertoire, Stanzpunkt, starke Markierung, kräftiger Styl — blühendes Colorit, — großartiger Vortrag etc. In und unter diese streue ich des Wohlklanges wegen einige neudeutschen Wörter, als Wohl- und Liebedenerei, Lobhudelei, und noch einige auf ei; keine endlich auf alle diese nonjensitalischen Schönheiten noch zum Wagenstuhl eine Apodosis von einem halben Duzend französischer, italienischer, lateinischer und griechischer Brocken, lege eine recht späßige pseudonyme, oder gar anonyme Schiffer darunter, und habe das unacheure „kontae molis erat“ rein weg. — Die Literaten werden freilich so manches darüber zu schimpfen haben; dafür aber sind die Literaten auch ein recht tomsich Bolt, sie bestechen, und schimpfen einander, und der das Geftohlene am besten zu vertappen weiß, wird ein Original; der am größten schimpfen kann, ein Genie genannt.

(Beschluß folgt.)

Zur Nachricht.

Bei der k. k. Diner- Zeitungs- Expedition der ausländischen Journale ist für dieses Jahr ein Exemplar der „Berliner Schneyloft“ (redigirt von M. G. Saphir) gegen gleich baare Bezahlung von 7 fl. 30 kr. M. M. zu beziehen. Auch sind noch einige Exemplare des „Dobsgärtner im Zimmer“ allda zu haben.